



NOVELLEN

MARCEL PRÉVOST

Novellen

Marcel Prévost

Inhalt:

[Marcel Prévost – Biografie und Bibliografie](#)

[Französinen](#)

[Don Juan](#)

[I](#)

[II](#)

[III](#)

[IV](#)

[V](#)

[VI](#)

[VII](#)

[VIII](#)

[Ostersamstag](#)

[Der Andere](#)

[Die Gürtelschnalle](#)

[Schlafwagen](#)

[Die Kur](#)

[Das Tandem](#)

[Der 21. Dezember](#)

[Mein kleiner Nachbar](#)

[Eine Pariser Ehe](#)

[Eifersüchtig](#)
[Der treulose Gatte](#)
[Versuchung](#)
[Geplänkel](#)
[Mobilisierung](#)
[Das erste Scharmützel](#)
[Der Aufmarsch](#)
[An der Grenze](#)
[Waffenstillstand](#)
[Feldmarschmäßig](#)
[Auf zum Kampf!](#)
[Tête-à-tête](#)
[Redliches Bemühen](#)
[Ein Schlag ins Wasser](#)
[Schluß](#)

Novellen, Marcel Prevost
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
Loschberg 9
86450 Altenmünster

ISBN: 9783849656850

www.jazzybee-verlag.de
admin@jazzybee-verlag.de

Marcel Prévost - Biografie und Bibliografie

Franz. Romanschriftsteller, geb. 1. Mai 1862 in Paris, verstorben am 8. April 1941 ebenda. Besuchte eine Jesuitenschule und die Polytechnische Schule in Paris und erhielt eine Anstellung an der Tabakmanufaktur in Lille, die er 1891 aufgab, um in Paris ausschließlich der Schriftstellerei zu leben. Schon sein erster Roman: »*Le Scorpion*« (1887), die tragische Geschichte eines geistlichen Hilfslehrers in einer Jesuitenschule, erregte Aufsehen durch die Feinheit der psychologischen Beobachtung und die genaue Kenntnis des Priestertums. Ihm folgten »*Chonchette*« (1888), »*Mademoiselle Jaufré*« (1889), »*La cousine Laura, mœurs de théâtre*« (1890; deutsch, Münch. 1895). Mit »*La confession d'un amant*« (1891) verband P. eine prinzipielle Erklärung, worin er sich als Gegner des Naturalismus und Erben des sentimentalischen Romans der George Sand hinstellte. Alexandre Dumas trat für P. ein, der von da an einer der beliebtesten Autoren Frankreichs wurde. Er ließ drei Serien »*Lettres de femmes*« (1892, 1894, 1897), »*L'automne d'une femme*« (1893), »*Le moulin de Nazareth*« (1894) folgen und erreichte mit »*Les demi-vierges*« (1894; deutsch, Leipz. 1895 u. ö.), die gegen die allzu freie Mädchenerziehung gerichtet sind, einen der größten Erfolge, der ihm auch mit der Bühnenbearbeitung (1895) treu blieb. Der philosophisch angehauchte Roman »*Le Jardin secret*« (1897) zeigte sein Talent von einer neuen Seite und mit den zwei Bänden »*Les vierges fortes*« (I: »*Frédérique*«; II: »*Léa*«, 1900) entpuppte sich P. als ein ernster Frauenrechtler. Ein wahres Programm der weiblichen Erziehung entwickelte er in »*Lettres à Françoise*« (1902). »*La Princesse d'Erminge*« (1905) schildert ein Familiendrama in der vornehmen Welt und »*Monsieur et Madame Moloch*« (1906), das Leben an einem kleinen

deutschen Fürstenhof der Gegenwart. Erst 1904 schrieb P. ein Werk direkt für die Bühne: »*La plus Faible*«, das sich jedoch an der Comédie Française nicht lange zu halten vermochte. Im »*Figaro*« ist P. seit 1902 der beliebteste Chroniqueur. Die meisten seiner zahlreichen Romane sind im Langenschen Verlag in München deutsch erschienen. Vgl. Bertaut, *Marcel P.* (Par. 1904).

Französinen

Don Juan

I

Graf Jean de Guercelles war seinerzeit ein paar Monate als Diplomat tätig gewesen, weil das eben in ausländischen Großstädten für junge Leute aus guter Familie als die beste Empfehlung gilt. Mit fünfundzwanzig Jahren war er dann durch den Tod seines Vaters ein reicher Mann geworden und beschränkte sich nun darauf, einfach ein echter Pariser zu sein, ein Klub- und Sportsmann ersten Ranges.

Die dritte Republik erschien ihm anfangs ganz annehmbar, aber dann hatte sich das Blatt gewendet, und Guercelles fühlte keine Neigung mehr, einer Regierung zu dienen, die die Traditionen seiner Familie brüskierte. So zog er sich denn ins Privatleben zurück und pflegte selbst etwas ironisch festzustellen, er sei zeitweilig ein wenig aus seiner eigentlichen Sphäre herabgestiegen und nehme erst jetzt die Stellung ein, die ihm zukomme. Dieses neue Dasein führte er nun schon achtzehn Jahre lang, und sie flossen so gleichförmig dahin, daß er kaum hätte sagen können, welches die schönsten oder die schlimmsten gewesen

wären. Seine Tage glichen sich wie ein Ei dem andern. Dabei führte Jean de Guercelles nicht etwa ein untätiges Dasein, – im Gegenteil – er konnte wie jeder wahre Pariser mit Recht behaupten, daß keine Stunde des Tages ihm selbst gehöre.

Jede Saison stellte ihre besonderen Anforderungen, denen man unweigerlich nachzukommen hatte. So gehörte er zum Komitee eines der ersten Reit- und Fahrklubs und wurde mit der Zeit zum Präsidenten gewählt. Ebenso war er ein berühmter Schütze, und in der Jagdzeit riß man sich förmlich um ihn. Von seiner Diplomatenzeit her stand er zu einem der regierenden deutschen Fürstenhäuser in Beziehung, und kam sein Freund, der Erzherzog, nach Paris, was häufig geschah, so gehörte Guercelles überhaupt nicht mehr sich selbst.

Im übrigen interessierte er sich auch für Kunst – natürlich nur in dem Maße, wie es sich für einen Weltmann schickt, nämlich mit einer leisen Beimischung von Verachtung für die Künstler selbst. Aber er hielt es immerhin für angemessen, sich über alle Ereignisse auf diesem Gebiet auf dem Laufenden zu halten.

Ein leidenschaftlicher Spieler war er nie gewesen, aber er fand, daß ein Mann in seiner Lebensstellung sich nicht ganz von derartigen Dingen zurückhalten dürfe, um nicht in den peinlichen Ruf pedantischer Sparsamkeit zu geraten. Und er zeigte sich ebenso freigebig, wenn es sich um wohltätige oder politische Zwecke handelte, die ihm der Sympathie wert schienen.

Alle diese Dinge zusammen genommen vermögen wohl das Leben eines Mannes auszufüllen, der seiner Geburt nach den obersten Gesellschaftsschichten angehört und aus irgend einem Grunde von öffentlicher Tätigkeit

ausgeschlossen ist. Aber außer allen den gesellschaftlichen Verpflichtungen, politischen und künstlerischen Interessen, außer Jeu und Sport gab es noch etwas anderes, was im Leben des Grafen Jean de Guercelles eine nicht unbedeutende Rolle spielte, und er machte auch gar kein Geheimnis daraus. – Er galt von jeher für einen Eroberer, dem alle Frauenherzen sich neigten. In unserm heutigen rastlosen, abgehetzten Gesellschaftsleben, wo schon aus Mangel an Zeit die meisten Liebschaften mehr Gelegenheits- als Herzenssache sind, ist dieser Typus ziemlich selten geworden. Die moderne Gesellschaft will eben Realitäten, und Gestalten wie Don Juan, Lovelace und Valmont sind immerhin von einem gewissen romantischen Schimmer umwoben. Der getreueste Spiegel für den vorherrschenden Zeitgeschmack ist das Theater, und die Bühne unsrer Tage führt uns oft genug Männer vor, die im Laufe ihres Daseins verschiedene Liebesepisoden erleben, aber nur selten den Mann, der jubelnd oder leidend das Glück seines Lebens darin sucht, ein Frauenherz nach dem andern zu erobern.

Jean de Guercelles gehörte nun allerdings nicht gerade zu diesen romantischen Gestalten, aber er war auch kein gewöhnlicher Weiberheld. Etwas von dem Verhängnis, das über den großen Verführern früherer Zeiten waltete, lag auch über seinem Leben, der dunkle, quälende Drang, sich eine Frau nach der andern zu eigen zu machen, um ihr innerstes Wesen zu erforschen.

Ein Mann, dessen Leben von derartigen Träumen erfüllt ist, mag nach außen hin so vorsichtig sein wie er will, mehr oder minder pflegen seine Mitmenschen doch etwas zu ahnen, und der Durchschnitt – ob Männer oder Frauen – ist ihm nicht günstig gesinnt. Aber Guercelles verstand es durch seine tadellose Lebensführung und unfehlbare weltmännische Haltung, der Masse zu imponieren. Er

selbst schwieg über seine Erlebnisse und duldete nicht die leiseste Anspielung. Wer sich je eine solche erlaubte, wurde von ihm in einer Weise zurückgewiesen, daß er es sicher nicht zum zweiten Mal wagte.

So war er dreiundvierzig Jahre alt geworden, ohne daß seine gesellschaftliche Stellung auch nur die leisesten Schwankungen durchgemacht hätte, und er galt immer noch für einen gefährlichen Herzensbrecher. Er wußte das auch sehr wohl und war in gewissem Sinne stolz darauf. Nicht daß er selbst sich jemals darüber äußerte, aber ein scharfsinniger Beobachter hätte vielleicht herausgefühlt, daß er sein Alter nicht ungern angab. Er freute sich geradezu darüber, wie wenig die Jahre ihm anzuhaben vermochten. Man konnte nicht gerade behaupten, daß er noch "jung" aussah. Guercelles hatte auch gar keine Sympathie für die Jugend und dachte nicht daran, mit ihr zu wetteifern. Aber seit seinem dreißigsten Jahr etwa war die Zeit wirklich fast spurlos an ihm vorübergegangen. Der Sport und jene strenge Hygiene, der sich nur der echte *homme à femmes* unterwirft, hatten seinen Körper vor jeder überflüssigen Fülle bewahrt, und seine Schlankheit ließ ihn größer erscheinen, als er eigentlich war. Sein Kopf war wohlgeformt, und in dem üppigen, kastanienbraunen Haar vermochte man nur bei näherem Hinsehen einzelne graue Fäden zu entdecken. Wie bei den meisten Männern, die stark auf Frauen wirken, trug sein Gesicht durchaus keine klassischen Züge, es war nicht einmal regelmäßig zu nennen. "Stirn niedrig – Augen braun – Nase gebogen", so lautete die wahrheitsgetreue Personalbeschreibung in seiner Jagdkarte. Und weiterhin: Mund gewöhnlich. Aber das war nicht ganz zutreffend, denn sie hatten einen eigentümlichen Reiz, diese stark geschwungenen Lippen, die sich scharf umrissen unter dem fast blonden Schnurrbart abzeichneten und, wenn sie sich öffneten, eine Reihe leuchtend weißer Zähne sehen ließen. Dazu kam noch ein

tadelloser Teint, von dem neidische Mitmenschen behaupteten, er sähe aus wie sterilisiert. Stirn und Mund zeigten nicht die kleinste Falte, nur unter den Augen zogen sich jene feinen Linien hin, die bei den Physiologen als Merkmale der Wollust gelten.

Die Hände des Grafen waren klein und tadellos geformt. Seine ganze Erscheinung trug das Gepräge beherrschter Kraft, mit Leichtigkeit und Grazie gepaart. Übrigens legte Graf Guercelles keinen besonderen Wert darauf, für einen schönen Mann zu gelten, und es wäre ihm geradezu unangenehm gewesen, wenn man ihn für "liebenswürdig" gefunden hätte. Es lag immer etwas höflich Zurückhaltendes in seinem Auftreten. Männern gegenüber war er kühl und gemessen, Frauen, die ihn geliebt hatten und die den Mut besaßen, davon zu sprechen, behaupteten, er sei als Liebhaber ungestüm, herrisch und doch zärtlich. Er pflegte nicht leicht Schmeicheleien zu sagen, hatte aber gerade die beiden Eigenschaften, die jede Amoureuse am meisten schätzt: ein Temperament, dem selbst das feurigste Weib nicht gewachsen war, und jene wundervolle Freigebigkeit, die ein Liebesverhältnis zum Feenmärchen zu gestalten vermag.

Und doch, wenn man versuchte, der Sache auf den Grund zu gehen – es gibt ja in jedem Pariser Salon Leute, die sich gleichsam berufsmäßig für diese Dinge interessieren – wenn man versuchte, sich erklären zu lassen, warum die Liebe immer von einem solchen Zauberglanz umflossen war, wenn der Geliebte Jean de Guercelles hieß – ja, da hielt es sehr schwer, eine klare Antwort zu bekommen. Die Nervösen erschauerten – die Bleichsüchtigen lächelten. Nur einmal wagte eine Nachdenkliche die Erklärung: "Guercelles ist eben ein Erotiker, der auch Gefühl hat." Und als erfahrene Frau setzte sie hinzu: "Das findet man selten."

II

So lebte Graf Guercelles nun schon seit achtzehn Jahren in Paris, im Strom der großen Welt, als ihm eines Morgens, während sein Kammerdiener Viktor ihn gerade frisierte, ein schwarzgeränderter Brief gebracht wurde. Wie er aus dem Stempel ersah, kam das Schreiben aus La Fourchetterie, einem Jagdgut in der Salogne, das ihm gehörte. Und es lautete:

"Sehr geehrter Herr Graf!

Ich habe Ihnen die traurige Mitteilung zu machen, daß mein Vater, Augustin Deraisme, heute nachmittag verschieden ist. Uns hat dieser Schlag völlig unerwartet getroffen. Er kam gerade von der Besichtigung des kürzlich in Villemaure begonnenen Baues zurück, und anscheinend hat die drückende Hitze ihm einen Schlaganfall zugezogen. Kaum war er ins Eßzimmer getreten, als er plötzlich zusammenbrach. Meine Mutter hat mich sofort gerufen – ich saß gerade in meinem Zimmer und sah Rechnungen durch. Ich bin dann rasch hinuntergestürzt, aber es war zu spät – mein Vater erkannte mich nicht mehr.

Die Beerdigung findet morgen in Millançey statt. Es wäre uns eine große Ehre gewesen, wenn Sie, sehr geehrter Herr Graf, derselben hätten beiwohnen können. Aber meine Mutter und ich haben uns gleich gedacht, daß Ihre Zeit es nicht erlauben würde.

Und nun, verehrter Herr Graf, habe ich eine Bitte an Sie zu richten. Wäre die Angelegenheit nicht dringend, so hätte ich in diesem traurigen Moment wohl kaum die Fassung

gefunden, Ihnen zu schreiben. Aber die Umstände nötigen mich, Ihnen mein Anliegen sofort zu unterbreiten.

Mein Vater hat uns völlig mittellos zurückgelassen. Er hatte sich in letzter Zeit durch einen seiner Freunde zu Börsenspekulationen verleiten lassen, und alles, was wir besaßen, ist dabei verloren gegangen.

Meine Mutter versteht sich nun darauf, alte Spitzen auszubessern, aber ihre Augen sind so schwach geworden, daß sie ihrer Arbeit nicht mehr obliegen kann. So muß ich also für uns beide sorgen. Da ich die Mittelschule durchgemacht habe, könnte ich wahrscheinlich irgend eine Stellung in einem Bureau oder als Lehrerin finden. Aber ich fürchte, daß wir davon nicht leben könnten und ins Elend geraten würden.

Deshalb möchte ich, sehr geehrter Herr Graf, Ihnen einen Vorschlag machen. Was die Verwaltung Ihres Gutes betrifft, bin ich schon seit längerer Zeit Mitarbeiterin meines Vaters gewesen. Ich bin ja auch hier aufgewachsen und darf wohl behaupten, daß niemand so genau über die Dinge orientiert ist wie ich. Und deshalb möchte ich Sie bitten, mir diesen Posten zu übertragen. Ich würde natürlich nur einen geringeren Gehalt beanspruchen, denn meine Mutter und ich brauchen nicht so viel. Sollten Sie der Ansicht sein, daß ein junges Mädchen von zweiundzwanzig Jahren nicht geeignet sei, eine derartige Stellung zu bekleiden, so könnten Sie ja offiziell meine Mutter zur Nachfolgerin des Verstorbenen ernennen. Ich versichere Ihnen, verehrter Herr Graf, hier auf dem Gut würde niemand daran Anstoß nehmen. Denn jetzt darf ich es Ihnen wohl eingestehen: die eigentliche Verwaltung liegt schon seit Jahren in meiner Hand. Mein armer Vater hatte schon lange den Kopf so voll von seinen eignen Angelegenheiten, daß er sich kaum mehr darum bekümmerte.

Ich bitte Sie also dringend, Herr Graf, es wenigstens einmal mit mir zu versuchen. Sie werden sich bald überzeugen, daß Ihre Interessen auf diese Weise am besten gewahrt werden. Für mich selbst kommt dabei noch in Betracht, daß ich in meiner gewohnten Tätigkeit bleiben kann, die mir besser liegt als irgend eine andere, und daß ich in der Lage bin, meiner armen Mama einen ruhigen Lebensabend zu schaffen.

Ich hoffe, Sie werden die Güte haben, meiner Bitte zu willfahren, und sehe Ihrer geneigten Antwort entgegen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihre ergebene Dienerin
Henriette Deraisme."

"Viktor, hast du schon gehört, daß der alte Deraisme gestorben ist?" fragte der Graf und legte den Brief weg.

Viktor war gerade damit beschäftigt, das Brenneisen zu prüfen, mit dem er den Schnurrbart seines Gebieters kräuseln sollte.

"Deraisme? Nein, Herr Graf, davon hab ich noch nichts gehört. Woran ist er denn gestorben?"

"Es scheint ein Gehirnschlag gewesen zu sein. – Er ist plötzlich tot umgefallen, als er von Villemaure zurückkam."

Viktor zuckte die Achseln, als ob er sagen wollte: ja, – alles ist vergänglich. Während er die blonden Barthaare des Grafen vorsichtig mit der Brennschere bearbeitete, murmelte er dann vor sich hin:

"Der alte Deraisme war eigentlich ein guter Kerl."

Er bemühte sich dabei, seiner Stimme einen ganz unpersönlichen Klang zu geben, als sähe er voraus, daß sein Herr ihm widersprechen würde.

"Ja, ein guter Kerl, der mich gehörig betrogen hat," brummte Guercelles, beinah ohne die Lippen zu bewegen, denn sein Schnurrbart war noch in die Schere eingeklemmt.

"Herr Graf wußten davon?" lächelte Viktor.

"Na, er hat es ziemlich offenherzig betrieben, besonders in den letzten Jahren."

Viktor legte das Eisen weg und griff nach dem Zerstäuber. Dann sagte er:

"Und Herr Graf haben ihn aus Gutmütigkeit nicht fortgejagt?"

"Nein, eher aus Faulheit. Es ist so langweilig, sich darum zu kümmern. – So – genug, Viktor – jetzt abtrocknen."

Guercelles wischte sich selbst die letzten duftenden Tropfen aus dem Gesicht und meinte dabei:

"Als Verwalter war er immerhin sehr tüchtig und hielt die Sache tadellos in Ordnung. Hätte er nur seine Betrügereien gelassen, so würde ich ihn geradezu als Muster hinstellen."

"Wissen Herr Graf, daß in Wirklichkeit die Kleine den ganzen Betrieb geleitet hat? Die ist ein schlaues Ding –

hätte er es ihr überlassen, die Rechnungen aufzustellen, so wäre wahrscheinlich nie etwas herausgekommen."

Guercelles wußte selbst nicht recht weshalb, aber diese Bemerkung berührte ihn unangenehm. Viktor, der ausgezeichnet in den Zügen seines Herrn zu lesen wußte, merkte es auch sofort und fügte in väterlichem Ton hinzu:

"Übrigens kann man der Kleinen gar nichts vorwerfen. Sie ist klug und tüchtig, weiter ist nichts über sie zu sagen. Übrigens wundert man sich allgemein, daß sie noch nicht geheiratet hat. Es heißt, der junge Bourgain aus Theilly möchte sie gern zur Frau. Und weil nichts daraus geworden ist - - - "

Er fühlte, daß sein Herr nicht aufgelegt war, noch mehr zu hören, und schwieg plötzlich. Stillschweigend wurde die Toilette beendet.

Jean de Guercelles hatte heute morgen verschiedenes vor, er war zum Dejeuner eingeladen, und dann mußte er zwei junge Frauen abholen, um mit ihnen eine Ausstellung englischer Porträts aus dem achtzehnten Jahrhundert zu besuchen. Die beiden Damen stammten aus großindustriellen Kreisen, und es bedeutete für sie ein gesellschaftliches Avancement, mit dem Grafen gesehen zu werden. Sie waren denn auch gerne bereit gewesen, ihm für diesen Vorzug das Beste, was sie besaßen, hinzugeben, nämlich sich selbst.

Ehe er das Haus verließ, ging er noch in sein Arbeitszimmer und erledigte rasch seine Korrespondenzen. Dann nahm er den Brief von Henriette Deraisme wieder zur Hand und las ihn noch einmal durch.

Jeder von Frauenhand geschriebene Brief, ebenso wie jedes weibliche Wesen an sich – vorausgesetzt, daß es noch nicht alt war, löste in ihm eine geheimnisvolle Sympathie aus, einen unbestimmten Drang nach Zärtlichkeit und den Wunsch, diesem Wesen, das ja einen Teil des Ewig-Weiblichen verkörperte, zu gefallen, ihm Liebes zu erweisen. Und mit den geschärften Sinnen des Kenners pflegte er diese quälende und doch süß verlockende Unruhe mit den Jahren immer intensiver zu genießen.

Er warf einen Blick auf die Unterschrift – Henriette Deraisme – und versuchte, sich "die Tochter des Verwalters" ins Gedächtnis zurückzurufen. Bisher hatte er sich eigentlich kaum um das Mädchen gekümmert, aber er erinnerte sich jetzt, daß sie als Backfisch beinahe für häßlich gegolten hatte – im Gegensatz zu ihrer Mutter, deren Züge immer noch die Spuren früherer Schönheit trugen. Mit ihrer eckigen, überschulenkten Gestalt hätte man die Kleine damals für einen verkleideten Knaben halten können. Das Gesichtchen war nicht unregelmäßig, durch unreinen Teint entstellt und so blaß, daß die dunkelblauen Augen und das starke rotbraune Haar einen allzu scharfen Kontrast bildeten. Aber mit den Jahren hatte ihr Äußeres entschieden gewonnen, der Teint war klarer geworden und hatte eine gesunde Farbe bekommen, und die Figur entwickelte sich zu vollendetem Ebenmaß.

Diese Veränderung war Guercelles aufgefallen, als er die letzten Male zur Jagd hinauskam. Unwillkürlich war sein Blick damals der schlanken, leicht dahinschreitenden Gestalt gefolgt, aber er konnte sich nicht erinnern, jemals mit Henriette gesprochen zu haben. Die Betrügereien des alten Deraisme, denen er vor einigen Jahren auf die Spur gekommen war, hatten ihm die ganze Familie unsympathisch gemacht. Denn er nahm als selbstverständlich an, daß sie alle unter einer Decke

steckten. Vor allem schien gerade Henriette ihre Mitwisserschaft schweigend einzugestehen. Sie vermied es sichtlich, dem Grafen zu begegnen, ja, sie floh ihn förmlich, während der Verwalter und seine Frau an Unterwürfigkeit wetteiferten.

"Der Brief ist tatsächlich gar nicht übel geschrieben," dachte Guercelles, während er ihn noch einmal durchlas. "Vor allem ist es angenehm, daß sie mir nichts vorjammert und keine trivialen Phrasen macht."

Dann mußte er unwillkürlich lächeln. Der alte Deraisme hatte immer nur in der dritten Person geschrieben: wünschen Herr Graf, – ich erlaube mir, Herrn Grafen mitzuteilen usw. Die Tochter dagegen warf diesen Brauch einfach über den Haufen und redete ihn direkt an. Selbst die Unterschrift: "Ihre ergebene Dienerin" trug ein selbständiges Gepräge, trotz der äußerlich unterwürfigen Form, die man sofort als komödienhaft empfand.

Es machte Guercelles Spaß, sich die Persönlichkeit vorzustellen, die dahinter steckte. Die Art, wie sie ihr Anliegen vorbrachte, hatte etwas beinahe Gebieterisches, man fühlte heraus, daß sie eine abschlägige Antwort für ausgeschlossen hielt. Diese kleine Deraisme war sicher ein "modernes Weib", das nach Gleichberechtigung strebte.

Unwillkürlich prüft er den Brief auf sein Parfüm, – ein diskreter Veilchenduft entströmte dem schwarzumrandeten Papier. Und ihm fiel plötzlich wieder ein, wie er vorigen Winter in Villemaure einmal zufällig mit Henriette zusammengetroffen war. Der merkwürdige Gegensatz zwischen ihrem blassen Gesicht, den lebhaften blauen Augen und dem dunklen Haar war ihm damals aufgefallen und ebenso die schlanke Gestalt, die sich unter dem Mantel deutlich abzeichnete. Henriette war

anscheinend erschrocken, ihn plötzlich vor sich zu sehen, und schien im ersten Moment davonlaufen zu wollen. Dann hatte sie sich rasch wieder gefaßt, seinen Gruß mit leichtem Kopfnicken erwidert und war weiter gegangen. Guercelles ärgerte sich über ihr Benehmen und dachte: "Die gibt sich wenigstens keine Mühe, sich zu verstellen." Und dann hatte er in ihrer Nähe denselben leichten Veilchenduft verspürt, der ihm heute aus ihrem Brief entgegenwehte.

"In meiner Kindheit," sagte er halblaut vor sich hin, "war die Frau des Verwalters in La Fourchetterie eine Art Dienstmädchen, das nicht einmal lesen konnte und meinen Vater "den Herrn Grafen, unsern gütigen Herrn" nannte, und jetzt diese Henriette Deraisme, die sich wie eine Dame kleidet, tadellose Briefe auf anständigem Papier schreibt und sie mit Veilchen parfümiert. Ihr Brief ist beinahe in demselben Ton gehalten, als hätte ihn eine Dame aus meinen Kreisen geschrieben, die mich um irgend etwas bitten will. – Ja, du lieber Gott, das ist nun einmal so. Man muß den Dingen ihren Lauf lassen. Die Kleine ist eben ein Kind ihrer Zeit. Das Unangenehme ist nur, daß sie mich noch viel ärger übers Ohr hauen wird als ihr Vater. Denn sie ist ein schlaues Ding, darin hat Viktor recht."

Er dachte noch eine Zeitlang nach, ehe er sich an die Beantwortung des Briefes machte. Auf jeden Fall wollte er ihre Bitte erfüllen. Zum Teil aus Indolenz, denn wie er schon zu seinem Diener gesagt hatte, war es ihm zu langweilig, sich viel um derartige Angelegenheiten zu kümmern. Und dann steckte auch eine gewisse Neugier dahinter. Jean de Guercelles wäre nicht er selbst gewesen, wenn das Bild dieses jungen Mädchens nicht seine Phantasie bis zu einem gewissen Grade beschäftigt hätte. Dabei dachte er nicht im entferntesten an die Möglichkeit, ihr irgendwie näher zu treten. Trotz ihrer Damenhaftigkeit

und trotz ihres guten Stils blieb Henriette Deraisme für ihn eben nur die Tochter ihrer Eltern – des alten Verwalters, der in Holzschuhen herumliefe und seinen Herrn bestahl, und seiner Frau, die mit erhitztem Gesicht und in einer großen Schürze beim Jagdfrühstück aufwartete. Und Guercelles hatte als moderner Don Juan absolut keine Neigung, sich mit Dienstboten abzugeben. Was bei Henriette seine Neugier reizte, war die Lust, zu ergründen, was für eine Persönlichkeit sie wohl sein möchte – diese Art von modernem weiblichen Wesen, das aus eigener Kraft nach Besserem strebte, war immerhin etwas Neues für ihn.

Er würde sie schon dazu bringen, von sich selbst zu sprechen, ihm ihr Denken und Fühlen zu offenbaren, genau so gut wie er die mechanischen Bestandteile eines Automobils zu zerlegen wußte. Zum Beispiel hatte sie sicher einen Liebhaber, warum sollte sie sonst nicht heiraten wollen? Und es würde ihm Spaß machen, das alles herauszubekommen, wenn er einmal Zeit und Gelegenheit dazu hätte.

Schließlich war es doch auch entschieden angenehmer, die Rechnungen mit einem anmutigen jungen Mädchen zusammen durchzusehen, als mit dem alten Deraisme, der nach Schweiß und Tabak roch. – Guercelles hatte die Gewohnheit, sich selbst sehr genau zu beobachten und er mußte sich eingestehen, daß er die Sache jedenfalls länger überlegt hätte, wenn Henriette eine unangenehme alte Jungfer gewesen wäre, oder wenn ihre Mutter geschrieben hätte.

Die englische Wanduhr in der Ecke seines Arbeitszimmers schlug mit ihrem schönen vollen Klang zwölf Uhr, und Viktor erschien, um zu melden, daß das Auto vor der Tür stehe. Als Guercelles wieder allein war, setzte er seine

Antwort an Henriette auf, und es machte ihm Vergnügen, sie in übertrieben höflichem Ton abzufassen.

Sehr geehrtes Fräulein Deraisme!

Mein herzlichstes Beileid zu dem schmerzlichen Verlust, der Sie betroffen hat. Das Hinscheiden Ihres Vaters beraubt mich eines Mitarbeiters, dessen Wert ich wohl zu schätzen wußte. Hätte ich die Nachricht gestern abend erhalten, so würde ich es sicher möglich gemacht haben, der Trauerfeier beizuwohnen. Ich bitte Sie, dies Ihrer Mutter zu versichern und mich bei ihr zu entschuldigen.

Aus Ihrem werten Schreiben ersehe ich, daß meine Wünsche sich mit den Ihrigen vollkommen decken. Ich brauche Ihnen also nur meinen Dank auszusprechen, daß Sie die Wahrung meiner Interessen auch fernerhin auf sich nehmen wollen. Selbstverständlich sehe ich gar keinen Grund, den bisherigen Gehalt für die Verwalterstelle deshalb herabzusetzen, weil der Titel an eine andere Person übergeht.

Gegen Mitte der nächsten Woche gedenke ich auf einige Tage nach La Fourchetterie zu kommen. Wenn es Ihnen möglich wäre, bis dahin die Abrechnungen in Ordnung zu bringen, so könnte ich meinen Aufenthalt gleich dazu benutzen, die amtlichen Funktionen Ihres Vaters offiziell auf Sie zu übertragen.

Ich erlaube mir, Sie und Ihrer Frau Mutter meiner vorzüglichen Hochachtung zu versichern.

Guercelles.

"So, die Sache wäre erledigt," murmelte der Graf vor sich hin, während er das Geschriebene noch einmal durchlas.

"Wenn man mich schon einmal übers Ohr haut, ist es mir wenigstens lieber, es geschieht durch ein hübsches Mädchen. Nur soll sie nicht glauben, daß ich nichts merke."

–

Dann ging er in den Klub frühstücken und verbrachte den Rest des Nachmittags mit den beiden jungen Frauen in der Ausstellung. Sie amüsierten ihn sehr durch ihren naiven Snobismus. "Diese Talmi-Bourgeoisien sind doch weit ärger als die eingebildetsten Weiber aus unsern Kreisen," dachte er. "Sie wollen die Aristokratinnen spielen und karikieren dabei so, daß wir uns selbst beinahe komisch finden."

Trotzdem gefiel ihm die eine, Madame Foucher-Desgardes, ganz gut. Sie war Levantinerin von Geburt, und ihr Mann, ein reicher Kaufmann, galt für einen großen Kenner und Sammler von altem Porzellan. Jung, hübsch und pikant, besaß sie genug Humor, sich manchmal über ihre eigne Blasiertheit lustig zu machen. Und außerdem interessierte sie den Grafen durch ihren absoluten Mangel an moralischen Begriffen. Nichts war ihr heilig, weder Philosophie noch Religion, kurz, ihre Ansichten waren reinste Anarchie.

Guercelles verabredete auf einen der nächsten Tage ein Rendezvous mit ihr. Aber als er sich abends zu Bett legte und wie gewöhnlich die Ereignisse des Tages überdachte, erfaßte ihn wie schon oft, der unwiderstehliche Wunsch, Paris für einige Zeit zu fliehen. Es konnte dann plötzlich ein unsagbarer Dégout über ihn kommen, den er in seinen Selbstgesprächen als "erotisches Verkrachtsein" bezeichnete. Und dieser Zustand endigte gewöhnlich mit einer kleinen Reise nach Italien oder Holland. Oder wenn gerade Jagdzeit war, ging er einfach nach La Fourchetterie, um ein paar Tage nur als Gutsherr und Jäger unter einfachen Leuten zu leben.

So studierte er denn auch heute den Kalender: "Heute ist Mittwoch – Sonntag: Auteuil. Nächsten Dienstag das Fest bei Lasserade – da muß ich hingehen, ich hab der kleinen Foucher-Desgardes eine Einladung verschafft, und sie kennt niemand von der Gesellschaft. – Aber heute in acht Tagen kann ich wenigstens in La Fourchetterie schlafen."

Und mit wollüstigem Heimweh dachte er an die Wälder der Salogne, die würzig duftenden Frühlingswiesen und die stillen schilfumkränzten Teiche. Da würde er wieder einmal mit der Flinte umherstreifen oder durch die Wälder reiten, deren Boden noch mit verwelktem Laub bedeckt war, und schließlich würde es auch ganz amüsant sein, mit seinem unfehlbaren Scharfblick die Seele dieses rebellischen kleinen Mädchens zu erforschen, das jetzt sein Gut verwaltete.

III

Acht Tage später saß Jean de Guercelles in einem einfachen Jagdanzug am Ufer eines Teiches bei Theilly und plauderte mit seinem Förster Denis. Es war ein wundervoller Märznachmittag. Der Graf hatte schon ein solches Blutbad unter den Hasen angerichtet, daß es ihm langweilig wurde, die kleinen Tierchen sich im Todeskampf überschlagen zu sehen und immer wieder aus Denis' Munde zu hören: "Den haben Herr Graf aber nicht gefehlt!"

So saß er jetzt mit einer Zigarette zwischen den Lippen da und blickte auf den Teich, der durch den Winterregen so angeschwollen war, daß nur die Spitzen der Schilfhalme herausguckten. Tannen und Eichbäume umstanden die Wasserfläche wie ein dunkler Rahmen, und am gegenüberliegenden Ufer sah man zwei Turmspitzen über dem Wald emporragen.

Denis bat um Erlaubnis, sich eine Pfeife anzuzünden, was ihm auch gern gestattet wurde. Er war ein stämmiger und zugleich hagerer Mann mit gebräuntem, wetterhartem Gesicht, durch das sich tiefe Furchen zogen. In beiden Seiten des Mundes, der nur noch wenige Zähne aufzuweisen hatte, hing der graue Schnurrbart lang herunter, und die braunen Augen hatten etwas von dem wachsamen Blick eines Jagdhundes.

Guercelles hätte den melancholischen Reiz des Frühlingstages lieber schweigend genossen, aber Denis war nun einmal redselig und hielt es auch für einen Beweis der Ehrerbietung, wenn er mit seinem Herrn Konversation machte.

"Sehen Herr Graf, wie die Türmchen von Bourgain's Haus in der Sonne glänzen. Man könnte beinahe meinen, es wären Laternen."

Guercelles nickte bejahend.

"Der junge Bourgain scheint sich in seiner Einsamkeit zu langweilen, seit er seine alte Mama verloren hat – trotzdem sie eine unausstehliche Person war. Die Schwester hat nach Orleans geheiratet, und nun ist er ganz allein. Er ist kein übler Bursche, aber er ist eigentlich für seine Verhältnisse zu fein erzogen. Mit seinesgleichen geht er nicht gerne um, ich glaube, er möchte lieber mit den Gutsherren in der Nachbarschaft verkehren. Aber das geht natürlich nicht, sein Vater war doch Krämer in Neung, und dafür würde die feine Gesellschaft sich doch bedanken – Hierher, Pouf – schweig doch!"

Pouf war ein großer, weiß und gelb gefleckter Hund – er sprang plötzlich auf und bellte den Teich an. Dann knurrte

er noch eine Zeitlang und streckte sich schließlich wieder auf das trockne Laub hin.

"Du willst wohl Hechte jagen – bist du verrückt?" schrie Denis ihn an. Und Guercelles dachte: "Merkwürdig, wie diese Leute aus dem Volk selbst das Volk verachten, wenn sie sich durch ihr Dienstverhältnis als unsre Angehörigen betrachten –"

Dann fragte er:

"Was hat dieser Bourgain denn eigentlich für einen Besitz?"

"Ach, ein kleines Gütchen, das Haus und der Grund zusammen sind vielleicht hunderttausend Francs wert. Und noch mal so viel soll seine Mutter ihm in Papieren hinterlassen haben."

Der Graf lächelte. Immer wieder dieses Identifizieren des Dieners mit seinem Herrn. Denis besaß sicher keine fünftausend Francs, aber er sprach beinahe verächtlich von den Zweihunderttausend des jungen Bourgain, weil er die zwei Millionen seines Gebietes hinter sich fühlte. –

"Übrigens ist das Gütchen ganz hübsch," fuhr der Förster fort, "mit dem schönen Haus und dem Wald und dem Teich. Beinahe wie ein kleiner Herrnsitz. Und wenn der Besitzer aus guter Familie wäre, könnte er sehr gut die Nachbarn bei sich empfangen und zu allen Jagden gehen. Aber so langweilt er sich natürlich, es heißt sogar, daß er gerne verkaufen möchte. Herr Graf sollten es sich doch einmal überlegen."

Auf diesen Vorschlag war Denis schon öfters zurückgekommen. – Guercelles erhob sich jetzt und hängte

das Gewehr um, Pouf sprang fröhlich bellend um ihn herum.

"Also vorwärts, gehen wir jetzt zum Essen," sagte der Graf, und sie gingen nun rasch den Fußpfad entlang, der mitten durch den Wald auf die Landstraße nach Milancey führte. Als sie die Chaussee erreicht hatten, fing Denis, der jeden einmal gefaßten Gedanken hartnäckig verfolgte, wieder von Bourgain an:

"Wenn Herr Graf sich entschließen würden, Theilly zu kaufen – ich habe Herrn Grafen natürlich keinen Rat zu geben – aber man müßte sich dann schon etwas beeilen. Der junge Bourgain ist Junggeselle – wenn er sich aber eines schönen Tages verheiratete, würde die Frau sich sicher nicht von der Domäne trennen wollen."

"Hat er denn die Absicht zu heiraten?" fragte Guercelles. Wie alle richtigen Gutsbesitzer träumte auch er mit Vorliebe davon, seinen Besitz zu vergrößern.

Denis öffnete die weiße Barriere, die den Eingang in den Park versperrte und ließ seinen Herrn vorangehen. Es war inzwischen dunkel geworden, aber sie kannten beide den Weg ebenso genau wie Pouf, der schnuppernd vor ihnen herlief, und jetzt schimmerten auch schon die erleuchteten Fenster des Schlosses durch das Gezweig. Denis dämpfte seine Stimme, als ob es sich um ein diplomatisches Geheimnis handelte, und erzählte, Bourgain habe schon zweimal – einmal zu Lebzeiten seiner Mutter und dann nach ihrem Tode – um Henriette Deraisme gefreit. Ihre Eltern hätten mit Freuden eingewilligt, denn für die Kleine wäre es doch eine glänzende Partie gewesen. Aber Henriette hätte Nein gesagt, ohne irgendeinen Grund anzugeben, außer dem, daß sie überhaupt nicht heiraten wolle. Und es sei wirklich unverständlich, – Bourgain wäre

doch ein schöner Kerl – erst sechsundzwanzig Jahre alt, solide und wohlerzogen."

Inzwischen waren sie am Schloß angelangt. Der Graf unterbrach Denis' Betrachtungen mit den kurzen Worten:

"Also auf morgen – um sieben Uhr bin ich fertig."

Dann ging er in das Haus und durch den Billardsaal in die Halle. Viktor erwartete ihn und nahm Gewehr und Hut in Empfang.

"Haben Herr Graf nichts an Mademoiselle Deraisme auszurichten?"

"Nein – ja, doch – wo ist sie denn?"

"Im kleinen Bureau."

Das kleine Bureau stieß an den Speisesaal, und Guercelles pflegte dort die Pächter und Lieferanten kurz alle Besuche, die nicht in den Salon gehörten, zu empfangen. Der Graf blieb an der halboffenen Tür stehen und warf einen Blick hinein: Henriette saß müde in einem Ledersessel, die Hände über dem Knie verschlungen. Auf dem Tisch neben ihr stand eine Lampe und beleuchtete ihr Gesicht, das in der schwarzen Trauerkleidung noch bleicher als sonst erschien. So saß sie regungslos da, ohne zu weinen, aber auf ihrem Gesicht lag ein Ausdruck von namenloser Verzweiflung. Und sie war so in ihre Gedanken versunken, daß sie die Schritte des Grafen nicht gehört hatte. Als er eintrat, fuhr sie erschrocken zusammen, faßte sich aber gleich wieder und stand auf.

"Gnädiges Fräulein," sagte er liebenswürdig, "ich höre, Sie warteten auf mich. Hoffentlich habe ich Sie nicht zu lange